Zeitschrift: Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie

Herausgeber: Service archéologique de l'État de Fribourg

Band: 6 (2004)

Artikel: Murten/Rathausgasse 27 : eines der Ersten und eines der Letzten seiner Zeit

Autor: Kündig, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Kündig

Die archäologischen Untersuchungen im Haus Rathausgasse Nr. 27 bestätigen die These, dass in diesem Stadtteil erst spät im 16. Jahrhundert erste Steingebäude entstehen.

Murten/Rathausgasse 27: eines der Ersten und eines der Letzten seiner Zeit

Der sanfte Umbau des Gebäudes Nr. 27 in der Rathausgasse von Murten (Abb. 1) und eine geplante Erweiterung seines Kellers gab die Möglichkeit, Einblick in einen bislang archäologisch unbekannten Teil der Stadt zu nehmen (Abb. 2)[1]. Vollständig entmörtelt und analysiert wurden nur die Nordmauer[2] des Kernbaus (Abb. 3) und Teile der angrenzenden Mauern im Erdgeschoss. Die Grabungsfläche erstreckte sich nördlich und südlich der Kernbau-Nordmauer auf insgesamt 22 m² (Abb. 4). In den übrigen Teilen des Hauses beschränkte sich die Analyse auf Sondierungen und allgemeine Beobachtungen. Zusammen mit den Dendrodatierungen[3] lässt sich so dennoch ein recht scharfes Bild zeichnen.

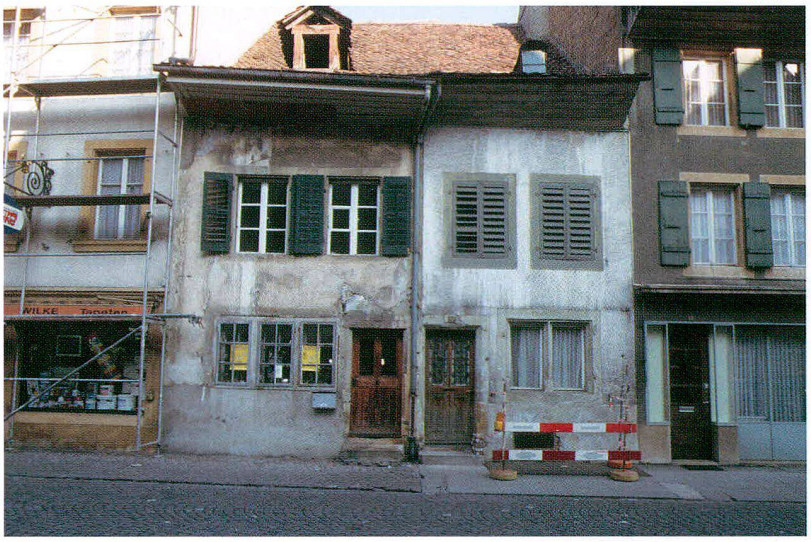
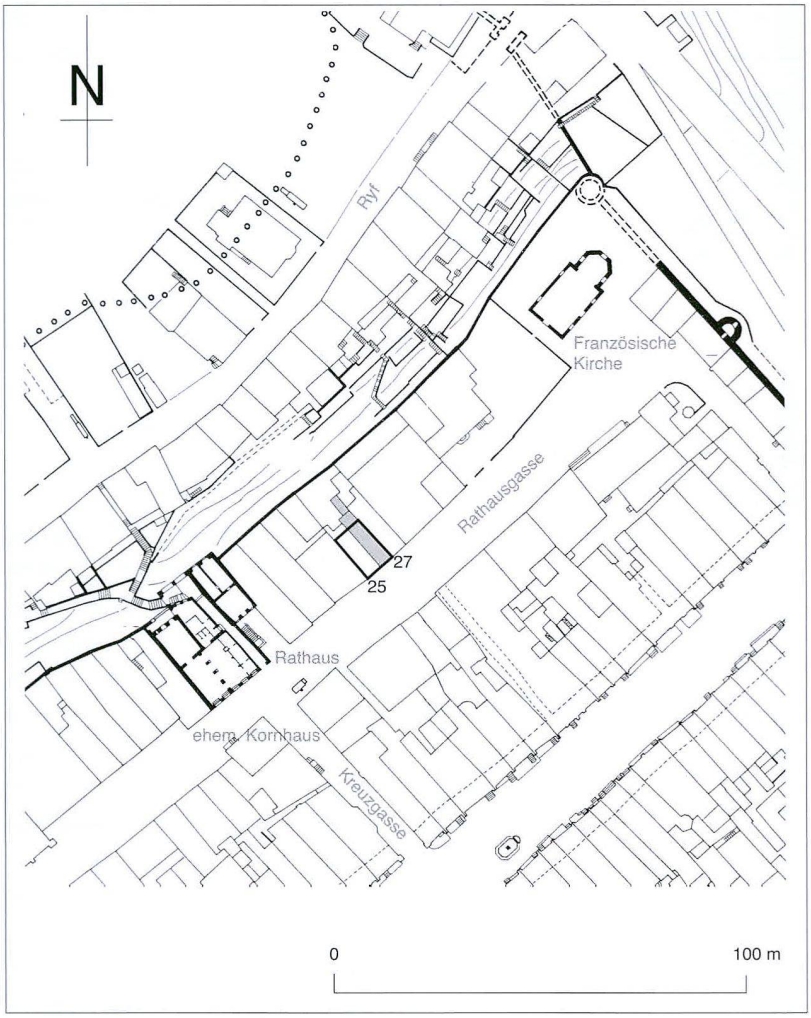


Abb. / *Fig.* 1
Die Südfassaden vor dem Umbau, rechts das Haus Rathausgasse Nr. 27
Façade sud avant les transformations (maison de droite)

Das bauliche Umfeld

Die Zähringerstadt Murten[4] hat drei West-Ost ausgerichtete Längsachsen, wovon die äusseren noch bis ins 19. Jahrhundert als Hintergassen bezeichnet werden. Das Haus Rathausgasse Nr. 27 liegt seeseitig an der nördlichen Achse, zwischen Rathaus und der heutigen französischen Kirche (vgl. Abb. 2), an der Hangkante über dem Hafenquartier Ryf. Die Parzelle füllt den Platz zwischen der Strasse und der aktuellen Stützmauer, die hier, 5 m hoch und das Gartenniveau nur wenig überragend, die natürliche Terrasse über dem See abschliesst. Die in der heutigen Zeit hochgeschätzte Lage mit Seesicht wurde lange Zeit vernachlässigt.

Die Rathausgasse wird von vier markanten Gebäuden dominiert. Seeseitig ist dies natürlich das Schloss, das von den savoyischen Landesherren erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Am anderen Ende befindet sich die französische Kirche. Sie wurde nach der Schlacht von 1476 als Ersatz für die Katharinenkapelle errichtet, die zu einem im 13. Jahrhundert erbauten Spital beim Obertor gehörte. Spital und Kapelle wurden von der bernisch- freiburgischen Besatzung aus militärischen Gründen abgebrochen. Zwischen Schloss und Kirche, prominent gegenüber der Kreuzgasse, steht das Rathaus. Es wurde nicht als Neubau konzipiert, vielmehr bezog man drei bestehende Häuser und vereinigte sie. Das ursprüngliche Rathaus an anderer Stelle war zuvor dem Stadtbrand von 1416 zum Opfer gefallen. Auf der Stadtseite der Rathausgasse steht als viertes bedeutendes Gebäude dieser Gasse das Restaurant Stadthaus, das in seinem Kern auf das um 1520 erbaute Kornhaus



zurückgeht. Zwischen der Stadtgründung im ausgehenden 12. Jahrhundert und dem beginnenden 16. Jahrhundert entstanden in der Rathausgasse also vier bedeutende Bauten. Während in dieser Zeit westlich des Rathauses zudem weitere Steingebäude standen[5], waren die Parzellen östlich des Rathauses hauptsächlich mit Scheunen und Ställen, Hinterhöfen und Gärten besetzt. Das heutige Gassenbild mit einem etwas prominenteren Charakter im Westen spiegelt die Situation des Spätmittelalters immer noch erkennbar.

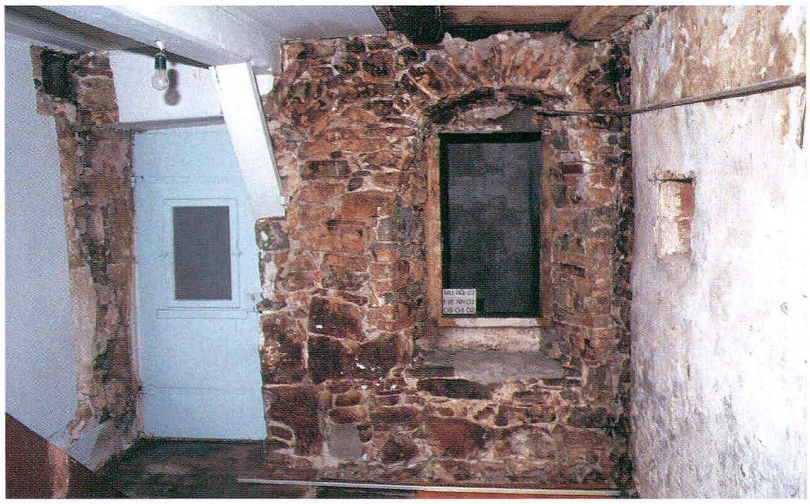
Stütz- oder Stadtmauer?

Ob beim ersten Auftrag zum Bau der Stadtmauer 1238 auch der Bereich an der Hangkante über dem Ryf-Quartier gebaut wurde, lässt sich weder archivarisch noch archäologisch nachweisen. Zum Schutz des Ryf-Quartiers reichten die Stadtmauern seitlich bis zum See hinunter; den Uferbereich schützte eine Holzpalisade. Die Mauer oberhalb der Hangkante wäre also eine zweite Schutzlinie gegen den See, was angesichts der schwierig zu bewehrenden Uferpartie sicher denkbar ist. Für die Annahme einer Mauer mit Wehrfunktion sprechen folgende Befunde:

Beim Murtenhof an der Rathausgasse Nr. 3 wurde ein 1,30 m breites Mauerstück freigelegt[6], welches gegenüber der heutigen Mauer um 3,50 m nach innen versetzt ist. Der Mauercharakter entspricht jenem der erhaltenen Ringmauerabschnitte des 13. Jahrhunderts in anderen Bereichen der Stadt. Zudem zeigt der Plan von Martin Martini (1609) an dieser Stelle Zinnen[7]. Es sei aber darauf hingewiesen, dass sich dieser Plan infolge verschiedener Bauuntersuchungen zum Teil als ungenau erwiesen hat. Als letztes Argument für das Vorhandensein einer Stadtmauer kann der Umstand angeführt werden, dass die Mauer nicht den Parzellenbesitzern gehörte, was die Stadt noch um 1880 bei einem Streit um Unterhaltsarbeiten zugeben musste. Die aktuelle Mauer ist keine Einheit: Die ältesten Teile stammen möglicherweise aus der Zeit nach dem Stadtbrand von 1416. Archivarisch sind Flick- beziehungsweise Neubauten ab 1585 nachgewiesen. In jedem Fall handelt es sich bei der aktuellen Mauer um eine Stützmauer. Dass es zu Beginn hier auch eine Stadtmauer gab, lässt sich auch aus Gründen der Wehrtechnik vermuten.

Abb. / *Fig.* 2
Ausschnitt aus dem Stadtplan
Extrait du plan de la ville

Abb. / *Fig.* 3
Kernbau-Nordmauer mit den Entlastungsbögen der zwei originalen Öffnungen, Blick nach Norden
Vue du mur nord depuis l'intérieur, avec les arcs de décharge des deux ouvertures originales



Das Haus im Zustand vor dem Umbau

Das Haus steht traufständig zur Gasse. Die Ähnlichkeit mit dem westlichen Nachbargebäude ist augenfällig (vgl. Abb. 1). Beide besitzen nur einen Stock über dem Erdgeschoss und die Dachhaut bildet eine homogene Fläche über beide Bauten. Das Haus ist 15 m lang und füllt die Parzelle gegen Süden, das heisst gegen die Gasse aus. Die

restlichen 11 m bis zur nördlichen Parzellengrenze sind unbebaut und als Garten genutzt (Abb. 5). Gassenseitig misst das Haus 3,70 m in der Breite. Gegen den See hin verjüngt es sich auf schon recht schmale 3 m. Es besteht aus zwei Geschossen mit Unterkellerung und einem nicht ausgebauten Dachstock. Die klassische Dreiteilung mit der Küche und den Ökonomieräumen in der Mitte lässt sich noch gut ablesen.

Der Keller: Er ist über eine vor der Fassade abgehende Treppe zugänglich, nimmt die ganze Hausbreite ein und reicht bis in die Hausmitte.

Das Erdgeschoss: Innerhalb des Kernbaus, der sich gut an den massiven Nord- und Südfassaden ablesen lässt, können vier Bereiche unterschieden werden: Ein durchgehender Gang entlang der Westmauer. Der verbleibende, nur noch gut 2 m breite Bereich ist dreigeteilt. Gassenseitig befindet sich ein Zimmer, im Norden ist die Küche und dazwischen liegt ein Ökonomieraum. Die Küche ist gegen den Gang offen, von wo aus auch die Treppe in den ersten Stock führt. Der Kamin ist mittig gegen die Ostmauer gebaut. Ausserhalb des Kernbaus im Norden gegen den See nimmt ein Anbau, der bis unter das Dach reicht, die Toilette und Kleintierställe auf. Der im Kernbau beschriebene Gang setzt sich hier fort.

Der erste Stock: Die Dreiteilung ist auch im ersten Stock sichtbar. Mit dem Nordanbau und mit dem Abbruch der alten Nordfassade ergab sich ein grosser Raum. In dessen Südost-Ecke befindet sich die Treppe. Der mittlere, ungefähr quadratische Raum wird von einem Kaminhut beherrscht, der keine Zweifel über die frühere Funktion dieses Raumes als Küche aufkommen lässt. Das Südzimmer blieb seit dem letzten Neuausbau im 19. Jahrhundert unverändert.

Dachstock: Der Dachstock ist nicht ausgebaut. Im Süden und im Norden, spendet je eine kleine Lukarne etwas Licht.

Abb. / *Fig.* 4
Die Grabungsfläche südlich der Kernbau-Nordmauer, Blick nach Norden, die Mauern der Neubauten um 1600 stören ältere Gruben
Vue vers le nord de la surface ouverte au sud du mur nord; les murs reconstruits dans les années 1600 perturbent les fosses plus anciennes

Abb. / *Fig.* 5
Die Fassade gegen den See nach dem Umbau; rot gestrichen der Anbau aus dem 19. Jahrhundert, die Scheibenfront im Erdgeschoss und der Aufbau im Dach sind neu
Façade côté lac après transformations. L'annexe peinte en rouge remonte au XIXe siècle, la façade vitrée du rez-de-chaussée et la construction ménagée dans le toit sont récentes

Die Baugeschichte

Es können sieben Hauptphasen unterschieden werden (Abb. 6):

Phase I, vor dem Stadtbrand von 1416: Dazu gehören mehrere Grubengenerationen und wenige Pfostenlöcher (vgl. Abb. 4). Eine Grube mit Beimengungen von Abbruchschutt zeugt von abgebrochenem Mauerwerk. Im Weiteren ist eine grössere Grube zu nennen, die vor dem Stadtbrand noch offen war und hinter einem postulierten Holzbau lag, der später abgebrannt ist. Es gibt keine Funde und Befunde die eine nähere Interpretation zulassen.

Phase II, Stadtbrand von 1416: Ein grösserer Brand ist an zwei Befunden nachweisbar. Zum einen lässt sich lokal gefasste starke Brandrötung feststellen und zum andern enthält die Verfüllung der erwähnten Grube der Vorgängerphase viel verbrannten, von Ausfachungen stam-

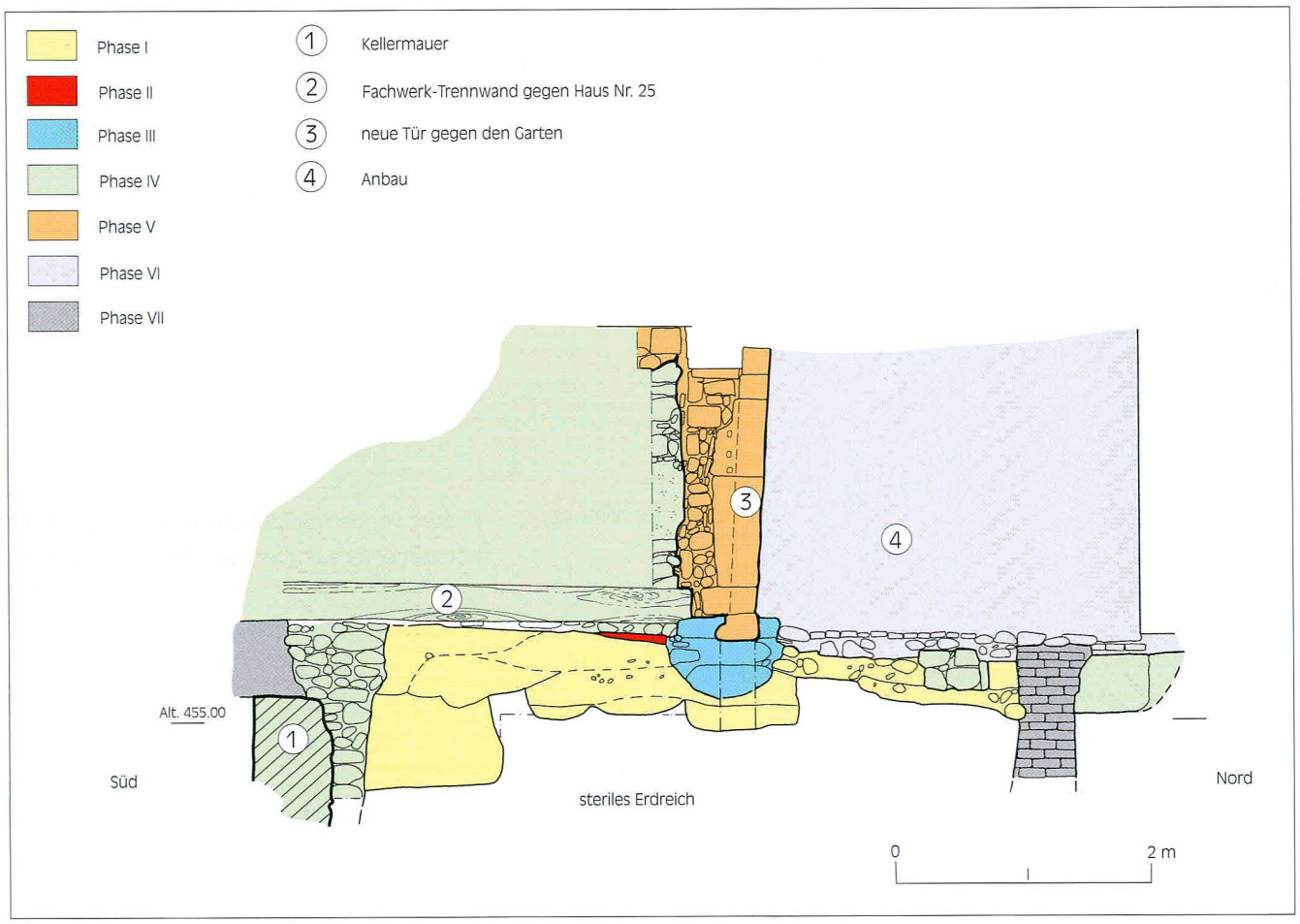


Abb. / *Fig.* 6
Ansicht und Profil mit den 7 Hauptphasen im Bereich der Kernbau-Nordmauer
Zone située autour du mur nord, élévation et coupe, avec les sept phases principales

menden so genannten «Hüttenlehm». Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den bekannten Stadtbrand.

Phase III, Vorgängerbauten zwischen 1416 und 1602: Auf der östlichen Nachbarparzelle, der heutigen Nr. 29, wird ein erster Steinbau mit Unterkellerung errichtet. Etwas später wird dieser Bau gegen Norden erweitert. Gleichzeitig lässt sich für die Nr. 27 eine Holzfassade rekonstruieren, die sich an derselben Stelle wie die Nordwand des folgenden Steinbaus befindet. Eine auffallende Ähnlichkeit der Mauercharaktere und der Mörtel zeigt, dass die Bauetappen der Phase III und der folgenden Phase IV recht nahe beieinander liegen müssen. Vereinzelte Streufunde aus dem 15. bis 16. Jahrhundert liegen aus jüngeren Schichten vor. Dies sind beides gute Argumente, um diese ersten massiven Bauten kaum vor dem letzten Drittel des 16. Jahrhundert anzusiedeln. Diesen Bereich der Rathausgasse muss man sich nach dem Stadtbrand während mehr als hundert Jahren ziemlich leer oder nur leicht beziehungsweise wenig überbaut vorstellen. Über die Besitzverhältnisse ist wenig bekannt. Die Eigentümerlisten[8] setzen erst 1734 ein.

Phase IV, Neubau der Rathausgasse 27 im Jahr 1602: Neubau in einem Guss. Erhalten sind die folgenden Strukturen: Der Keller mit zugehöriger Deckenbalkenlage, die Süd- und die Nordfassade im Erdgeschoss, die Trennwand (Fachwerkbau) zum westlichen Nachbarhaus Nr. 25 und der Dachstuhl. Die zwei originalen Öffnungen in der Nordwand sind nachgewiesen (vgl. Abb. 3), aber nicht erhalten. Die Eingangs- und die Kellertüre sowie das gotische Doppelfenster in der Südfassade blieben dagegen weitgehend unverändert. Der Dachstuhl überdeckt zugleich das Nachbarhaus Nr. 25. Dies und der Umstand, dass die Trennung der beiden Häuser in Leichtbauweise gehalten ist, beweist, dass die beiden Häuser eine Einheit bildeten. Die Konstruktion des Dachstuhls lässt vermuten, dass das Dach die Nachbarbauten überragte und zumindest im Osten ohne Giebelwände freitragend war. Dies könnte ein Hinweis auf eine gewisse Exklusivität des Gebäudes zur Bauzeit darstellen. Im Norden deuten zwei Pfeilerfundamente auf einen Holzanbau hin, vielleicht eine Galerie oder Ähnliches. Eine Pflästerung dazu war in Teilen erhalten. Zusätzliche Erwähnung verdient die Südfassade, wo die bauliche Einheit des Doppelhauses an den

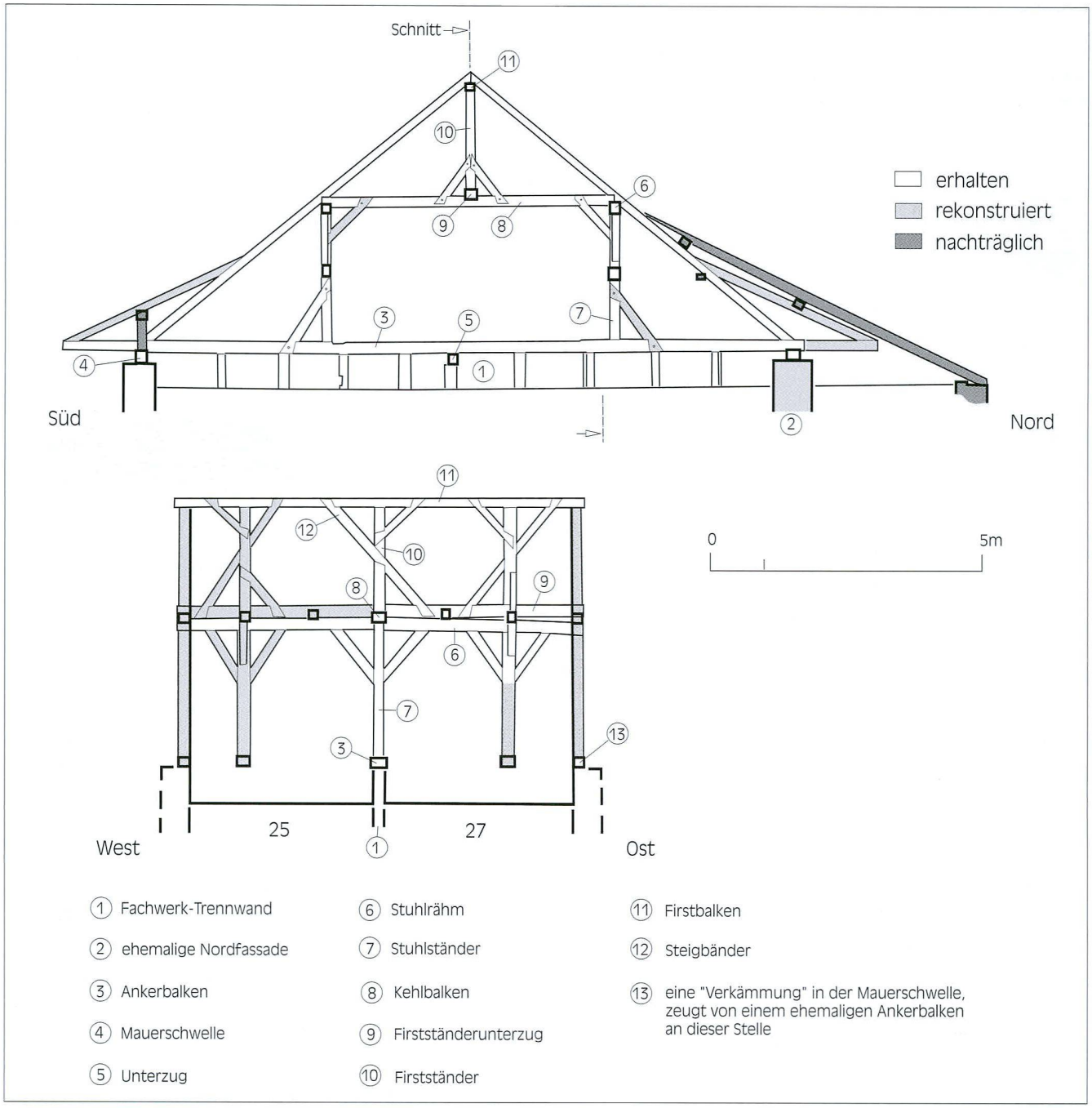


Abb. / *Fig.* 7
Idealrekonstruktion des Dachstuhls
Restitution des combles

Türen, welche zusammen ein Gewände teilen (vgl. Abb. 1), gut abzulesen ist. Die identische Konstruktion der Fenster unterstreicht diesen Eindruck. Die Schlagdaten der Hölzer aus dieser Bauphase liegen zwischen 1580 und 1586. Ein Ständer des Dachstuhls datiert ins Jahr 1602. Da dieser eindeutig im Originalverbund vorliegt, datiert er als jüngstes Element den Neubau[9].

Phase V, Umbauten im 17. und 18. Jahrhundert: Das Nachbarhaus Nr. 29 wird mit einer neuen Giebelwand erhöht. Dabei wird das ganze abschliessende Bindergespärre entfernt. Gleichzeitig werden auch die übrigen Ankerbalken abgesägt, um im Dachstock Platz zu schaffen. Das dabei anfallende Holz wird bei verschiedenen Umbauten wieder verwendet. Da es sich um die gleichen Hölzer handelt wie in Phase IV, die dieselben Charakteristika aufweisen, eignen sie sich folglich nicht zur absoluten Datierung dieser Umbauten. Im Erdgeschoss bildet der durchgehende Gang im Westen eine Neueinteilung. Die Hölzer zu diesem Gang sind im Verband mit der neuen Tür gegen den Garten. Gleichzeitig oder etwas später wird auch das Fenster gegen Norden erneuert (vgl. Abb. 3). Ob es in der Nordwand immer eine Tür gegen den Garten gab, bleibt fraglich, vielleicht war der Zugang zum Garten anfangs nur über den anderen Hausteil möglich. Ob das Südzimmer in derselben

Phase oder bereits zur Bauzeit des Hauses entstand, konnte nicht geklärt werden, weil in dem betreffenden Bereich aktuell keine Eingriffe an der Bausubstanz vorgenommen wurden. Die Dendrodatierungen helfen aus genanntem Grund nicht weiter. Im ersten Stock stört der Kaminhutrahmen die Trennwand zum Haus Nr. 25. Der dazugehörende Kamin lehnt sich an die Giebelmauer des Hauses Nr. 29 an und stört auch Teile des Dachstuhls. Teile dieser Umbauten könnten in die Zeit um 1734 fallen, als das Haus der Stadt gehörte und durch die Hebamme belegt war[10].

Phase VI, Umbauten im 19. Jahrhundert: Der wichtigste Befund ist sicher der Anbau im Norden, der bis ins Dach hinauf eingreift. Ihm fällt ab dem ersten Stock auch die alte Nordmauer zum Opfer. In dieselbe Zeit gehören auch die Nordanbauten der Nachbarhäuser. Ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Fassade südseitig im ersten Stock mit zwei Fenstern erneuert und das ganze Südzimmer neu gestaltet. Ausser einem Sitzofen, der entfernt wurde und dessen Standort sich noch ablesen lässt, blieb es bis heute unverändert. Ins 19. Jahrhundert fällt auch die schriftlich überlieferte Aufteilung in zwei Wohnungen und der Kauf des Hauses durch einen Christian Krähenbühl, mit dessen Initialen noch heute die Haustüre versehen ist[11]. Was ausbleibt, ist eine im 19. Jahrhundert ansonsten oft vorgenommene Aufstockung des Gebäudes.

Phase VII, 20. Jahrhundert bis heute: Diverse Umbauten und Leitungsgräben. Ohne Ansprache.

Kleinfunde

Wie bereits erwähnt, gibt es nur wenige Streufunde für die Zeit nach dem Stadtbrand bis zum Hausneubau. Aus der Zeit davor stammen vereinzelte graue, hart gebrannte Wandscherben. Ins 14. Jahrhundert gehört das Randstück einer Becherkachel, die sich in einer jüngeren Grubenverfüllung fand. Die überwiegende Mehrzahl der Funde datiert in die Zeit ab dem 17. Jahrhundert, darunter viel Malhornkeramik und Kochgeschirr. Damit spiegelt auch der Kleinfundbestand die durchgängige Belegung der Parzelle erst ab dieser Zeit. Einige Tonpfeiffenfragmente entlarven einen zeitweiligen Bewohner als Raucher.

Abb. / *Fig.* 8
Bindergespärre im Bereich der Trennwand zum Nachbarhaus, Blick nach Nordwesten; über der Fototafel der abgesägte Unterzug
Vue vers le nord-ouest de la charpente au niveau du mur mitoyen; au-dessus de la plaque-photo, la solive sciée

Besonderheiten

Zu den Besonderheiten gehört sicher der Dachstuhl. Das Sparrendach mit stehendem Stuhl steht traufständig zur Gasse. Rekonstruiert werden fünf Bindergespärre und zwei Leergespärre (Abb. 7). Die Ankerbalken liegen im Norden und Süden über den Mauerschwellen und über einem Unterzug in der Mitte (Abb. 8). Die zwei Leergespärre fussen verzapft in Sattelbalken mit Sparrendreieck. Die Stuhlrähme werden beidseits von Stuhlständern getragen. Über den Stuhlrähmen liegen die Kehlbalken, über deren Mitte der Firstständerunterzug aufliegt (vgl. Abb. 8). Die Firstständer tragen den Firstbalken. Alle Konstruktionsteile sind miteinander verkämmt oder verzapft. Mit bis zu vier Streben werden die einzelnen Ständer mit den Horizontalhölzern überblattend verbunden und versteift. Der Firstständerunterzug ist zudem mit drei Steigbändern (vgl. Abb. 8), die mit den drei mittleren Firstständern überblattet sind, mit dem First verbunden und versteift den Stuhl zusätzlich. Während im Haus Nr. 27 gut zwei Drittel des Daches erhalten blieben, ist im Haus Nr. 25 fast nichts mehr von der alten Dachkonstruktion vorhanden. Hier wurde die Konstruktion quasi in ein Pfettendach «zurückgestutzt».

Eine weitere Besonderheit ist auch die weite Streuung der Dendrodaten[12]: Zwischen dem jüngsten Holz des Dachstuhls (1602), das sich zweifelsfrei im Originalabbund befindet (Abb. 9),

Abb. / *Fig.* 9
Detail des Stuhlständers mit den Hölzern (1602) im Originalabbund nach dem Umbau, Blick nach Südwesten
Détail vers le sud-ouest d'une partie de la ferme après les transformations. Les bois (1602) ont gardé leur emplacement d'origine

und den übrigen datierten Hölzern des Hauses (1580-1586) liegt eine grosse Zeitspanne, die belegt dass ein Grossteil des Holzes getrocknet verbaut wurde. Da frisch geschlagenes Holz einfacher zu bearbeiten ist und es keine Lagerungsprobleme gibt, erstaunt dieser Befund etwas. Ebenfalls bemerkenswert ist die Ausführung des Baus als Doppelhaus – zumal das Haus Nr. 25 etwas breiter ist, was die Vermutung nahe legt, dass beim Neubau auf bestehende Strukturen oder Besitzverhältnisse Rücksicht genommen werden musste. Vielleicht wurde aber auf diese Weise auch ein Wohn- von einem Arbeitsbereich getrennt oder die Eigentümer wollten schlicht Baukosten sparen. Während aus Freiburg vergleichbare Beispiele angeführt werden können[13], handelt es sich in Murten um den ersten Befund dieser Art.

Schluss

Die archäologische Ausgrabung und die Bauanalyse bestätigen das Bild, nach dem dieser Bereich der Stadt lange wenig oder nur mit leichten Holzbauten bebaut war. Erste Steingebäude werden erst im 16. Jahrhundert errichtet. Zur Bauzeit im Jahr 1602 scheint das Doppelhaus die Nachbarbauten überragt zu haben und war damit wohl noch recht prominent im Bild dieses Gassenabschnitts. Bis ins 18. Jahrhundert dürfte sich die Bebauung allmählich verdichtet haben. Erst ab dem 19. Jahrhundert wird die Gasse durch die Ansiedlung neuer Gasthöfe zusätzlich belebt; mit der Errichtung von seeseitigen Terrassen werden im 20. Jahrhundert ausserdem Touristen angelockt. Nach und nach ersetzen Büros und Wohnungen Scheunen und Speicher. Heute ist das Doppelhaus das letzte Zeugnis der Gotik in der Gasse östlich des Rathauses. Da der Grabungsperimeter ausserhalb des Bereichs einer vermuteten Stadtmauer lag, lieferte die Untersuchung keinen Beitrag zur Klärung der Frage nach Aussehen und Entwicklung der Bewehrung in diesem Teil der Stadt.

ANMERKUNGEN

[1] Ein herzlicher Dank geht an den Architekten und Eigentümer Jann Fahrni aus Murten. Ihm ist es zu verdanken, dass die wertvollen Strukturen sichtbar und bleibend erhalten werden konnten. An der Untersuchung wirkten mit: Christian Kündig, Elhadji M'Boup, Wilfried Trillen.

[2] Im Text wird der See als im Norden liegend angesehen. Die Südseite ist damit die Gassenseite.

[3] LRD04/R5314. Von den 25 beprobten Hölzern konnten 23 datiert werden.

[4] Das Jahr der zwischen 1157 und 1218 erfolgten Stadtgründung ist nicht genau bekannt. Zu den Daten und zur Stadtentwicklung: Schöpfer (2000).

[5] Z. B. Rathausgasse Nrn. 3 und 9 sowie die drei zum Rathaus vereinigten Häuser.

[6] Bourgarel (1995).

[7] Schöpfer (2000) 14 Abb. 10.

[8] Schöpfer (2001) 48-49.

[9] Zu den Hölzern s. Anm. 3. - Zwischen Rathausgasse 23 und dem ehemaligen Katharinenturm soll die Stadtmauer 1585 neu errichtet worden sein (Schöpfer [2000] 63). Der Hausbau erfolgte also kurz danach.

[10] Wie Anm. 8.

[11] Wie Anm. 8.

[12] Wie Anm. 3.

[13] Place du Petit-St-Jean 11 und 13 (AF, FA 1989-1992, 1993, 74-75), Rue de la Samaritaine 2 (ebd. 77-78) und Ruelle des Maçons 8 (unpubl., Dokumentation AAKF).

LITERATUR

Bourgarel 1995
G. Bourgarel, Murten, Rathausgasse 3, Murtenhof. FA, AF 1995, 1996, 58-59.

Schöpfer 2000
H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg V (Basel 2000).

Schöpfer 2001
H. Schöpfer, Murten Bürgerhaus intra muros. Hauslisten I u. II (Freiburg 2001).

RÉSUMÉ

L'analyse de bâtiment et la fouille partielle menées à la Rathausgasse n° 27 ont permis d'améliorer nos connaissances d'un secteur de la ville jusque-là inconnu d'un point de vue archéologique, et de conforter l'hypothèse selon laquelle, durant une longue période, seuls des arrière-cours, des jardins, des granges et des étables y prenaient place. En effet, les premières constructions de pierre n'y furent érigées qu'à partir du milieu du XVIe siècle, soit plus de cent ans après l'incendie de 1416. Les datations dendrochronologiques attestent que la maison sise au n° 27 et sa voisine du n° 25 ont été simultanément construites en 1602, dans un souci d'unité architecturale que prouvent la cloison légère encore en place, qui sépare les deux bâtisses, ainsi que les combles, communs aux deux habitations. Par ailleurs, il est intéressant de constater que la largeur du bâtiment situé au n° 25, un peu plus conséquente que celle de son voisin, a été maintenue. Cet état de fait pourrait s'expliquer par la présence d'éléments préexistants ou par les dimensions des propriétés, qui n'ont pas laissé de trace.

Dans la maison analysée, plus des deux tiers des combles étaient conservés dans leur état d'origine, ce qui permet une restitution assez certaine de l'ensemble, à savoir un toit à chevrons construit de façon particulièrement rigide en direction de la faîtière, elle-même parallèle à la rue. Il semble que durant les premiers temps qui suivirent sa construction, cette maison double dominait les bâtisses voisines. Aux XVIIe et XVIIIe siècles, seul l'intérieur fut transformé et ce n'est qu'au XIXe siècle que la façade côté rue fut modifiée au premier étage tandis que celle côté lac était agrandie. Par la suite, l'aspect de la maison qui constitue le dernier témoin gothique de cette partie de la rue s'étendant à l'est de l'Hôtel de Ville n'a plus subi aucun changement.